

Vom Luzerner Volksschulwesen : (aus einem Inspektorsbericht) : Fortsetzung folgt)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

plötzlich, aufs Kommando, sich wieder heimisch fühlen in der *künstlichen* Welt, die der Lehrer für es geschaffen? (Denn eine künstliche Welt ist unser Schulhausbetrieb halt doch immer, und das ist vielleicht der Hauptmangel daran.) Da sollte das Kind, plötzlich, aufs Kommando, alle Fäden, die seine Seele mit der viel schönern und heimeligern wirklichen Welt verbinden, zerreißen, um sich uns und unserer Welt auf Gnade und Ungnade zu ergeben? Das ist eine so grosse seelische Arbeit, dass sie nur von wenigen geleistet werden kann und von diesen wenigen nur unter besonders günstigen Umständen. Diese günstigen Umstände aber müssten von uns Lehrern geschaffen werden. Und sie müssten an keinem Wochentag so günstig sein, wie am Montag. Wir Lehrer aber schaffen diese besonders günstigen Umstände, die der Montag von uns verlangte, leider vielfach, sogar meistens nicht. Warum? Weil ja nicht nur das Kind, weil auch wir selber unter den Nachwirkungen des Sonntags — leiden.

Damit kommen wir zur letzten Tatsache, die, wenn nicht für völlige Freisprechung des Angeklagten, so doch für Anrechnung mildernder Umstände spricht: *wir Lehrer*. Nicht nur — dass wir am Montag die Umstände der Schulstube nicht besser, natürlicher, kindertümlicher, lebensnäher gestalten als an andern Tagen! Diese Umstände sind, auch soweit sie von uns abhängen, gerade am Montag weniger günstig als je. Warum? Weil auch wir am vorhergehenden Tage Menschen waren, ganze Menschen, nicht Lehrer! Weil auch wir am Sonntage in der wirklichen Welt lebten, nicht in der künstlichen der Schule. Weil auch wir darum am Montag noch eng und warm mit dieser wirklichen Welt verbunden bleiben, noch voll sind von Erinnerungen aus dieser ganz anders gearteten Welt des Sonntags und des Samstagabends. Ist es nicht so, dass wir am Montag auch darum weniger gut Schule halten, weil wir seit Samstag Abend den Kindern und der Schulstube fremder geworden sind?

Und noch ein weiteres aus dem nämlichen Kapitel. Wir *erwarten* am Montag zu viel von unsern Schülern. In der bewussten oder unbewussten Voraussetzung, dass man ja so viel Zeit gehabt hätte zur Vorbereitung, dass man so gut ausgeruht sei, dass man an diesem Tage sicher mehr herausbringen werde als an einem spätern Wochentage. Weil wir an diesem Tage besonders viel erwarten, werden wir dann von den Leistungen des Kindes, die im besten Fall gleich gut, wahrscheinlich aber geringer sind als an andern Tagen, *enttäuscht*, werden wir dann, rascher als sonst, ungeduldig. Ob nicht tatsächlich viel, sehr viel vom Vorurteile gegenüber dem blauen Montag von dieser Enttäuschung, von dieser vorzeitigen Ungeduld herkommt?

Und noch ein letztes, das an manchem blauen Montag schuld ist. Das geht nicht alle an. Einmal die Lehrerinnen nicht. Dann auch die Abstinenter nicht. Aber uns, alle diejenigen unter uns geht das an, die einem sorgenlösenden Gläschen oder einem befreienden Jass nicht abhold sind. Man muss doch wenigstens einmal in der Woche ins Wirtshaus und unter die Mitmenschen gehen. Das haben wir mit unserer „Mutter“ schon bald nach der Hochzeit ausgemacht. Schon um Mensch zu bleiben muss man das, schon um den Zusammenhang mit der Welt und den Menschen nicht zu verlieren. Dann auch, weil man sonst als Sonderling ver-

schrien würde, und man hat ja als Lehrer in dieser Hinsicht sowieso nicht viel übrig. Dann auch deshalb, um an den andern Abenden wieder lieber zu Hause zu bleiben. Ueberhaupt, im Wirtshaus wird einem so wohl wie sonst nirgends. Da gilt man doch etwas und hat doch nicht viel zu leisten dafür. Da darf man wieder einmal „befehlen“. Da sorgen aufmerksame Augen und dienende Hände um einen. Da sieht man lauter freundliche, vergnügte Gesichter. Da sucht eben jeder seinen Kummer zu verbergen und damit zu vergessen. Kurz, da ist man wieder einmal so recht und sorgenlos Mensch, Mensch, Mensch! Und dazu ist es noch — Sonntag! Sonnentag!*) — Aber nachdem man nun einmal da sitzt, bleibt man halt ein Stündchen länger als ursprünglich beabsichtigt und zu Hause vereinbart war. Man raucht paar Stumpen mehr, als einem bekömmlich ist. Man trinkt ein Schöppchen über das Bedürfnis und die Tragfähigkeit hinaus. Nicht dass man irgendwie sich vergab; aber man steht doch am Montag morgen mit einem schwereren Kopfe auf als an einem andern Tage. Und wir bringen dann diesen schwerern und darum empfindlicheren, ungeduldigeren Kopf halt auch mit in die Schulstube. Und darum werden wir nie so schwer fertig mit den verschiedenen kindlichen Unvollkommenheiten als am berüchtigten faulen, blauen Montag der — Schüler.

Soviel zur Verteidigung des armen Angeklagten!

Und wenn du mir jetzt den Vorwurf machst, meine Verteidigungsrede sei auch gar einseitig ausgefallen, ich sei blind, ganz blind, gegen die wirklichen Mängel unserer bösen Zeit und unserer von Jahr zu Jahr gleichgültiger und oberflächlicher werdenden Jungwelt, auch blind gegen doch so viel schuldbares Versagen unserer Schüler am Montag, so bedenke: dem Verteidiger kommt es nicht zu, die Fehler, die Sünden, die Schuld des Angeklagten darzulegen, das besorgen die Ankläger schon selber; seine Aufgabe ist alles das zu sagen, was zu Gunsten, was zur Entschuldigung des Angeklagten spricht. Nur so wird der Richter zu einem *gerechten* Urteil kommen.

Justin.

Vom Luzerner Volksschulwesen

(Aus einem Inspektorsbericht)

Im luz. Staatsverwaltungsbericht für 1928/29 finden wir beim Abschnitt Erziehungsdepartement einen Bericht des *Kantonalschulinspektors*, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, einmal, weil er über verschiedene Gegenwartsfragen sich ausspricht, die auch andere Kantone beschäftigen, sodann weil wiederholt Dinge und Zustände zur Sprache gebracht werden, die mehr oder weniger alle Lehrer und Lehrerinnen und Erziehungsbehörden interessieren dürften, da sie gleichsam einen Querschnitt durch das Volksschulwesen darstellen und uns Einblick in Dinge gewähren, die nicht immer an der Oberfläche liegen. Und wenn der Kantonalschulinspektor in einem amtlichen Bericht an den Grossen Rat sich über diese Fragen äussert, dürfen wir annehmen, dass seine Angaben auf eingehender Beobachtung und Erfahrung beruhen, also den Tatsachen durchaus entsprechen, somit von subjektiver Einstellung frei sind. Wir geben also ihm das Wort, auch wenn seine Ausführungen manchmal nur lokale Bedeutung haben sollten.

*) Die Schriftleitung sei von der Verantwortung für dieses Lob auf das Wirtshaus entbunden! D. V.

1. *Allgemeines.* Unser Volksschulwesen blieb in den letzten Jahren von erheblichen Störungen glücklich verschont. Dadurch war die Vorbedingung zu einem geordneten und gedeihlichen Arbeiten in der Schule gegeben. Der Unterricht konnte in ruhigem Vorschreiten der Förderung des Wissens und der Erziehung dienen. Beide sollen ja nicht als getrennte Aufgaben empfunden werden. Sie durchdringen und tragen einander, entsprechend der Förderung: Jeder Lehrstoff sei als solcher zugleich Erziehungsstoff.

Der ungestörte Gang der Schularbeit gestattete ferner, wichtigen allgemeinen Aufgaben des Schul- und Erziehungswesens besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Im Vordergrund des Interesses standen und stehen noch die Lehrplanreform und die Revision des Erziehungsgesetzes. Als leitender Gedanke lässt sich bei der Lösung dieser Aufgaben das Bestreben erkennen, die Volksschule einer gesunden Reform entgegenzuführen.

Für die Schaffung der neuen Lehrpläne bestehen zwei aus der Lehrerschaft bestellte Kommissionen, eine für die Primar- und eine für die Sekundarstufe. Bei der Ausarbeitung der Lehrpläne zeigte es sich von Anfang an, dass es nicht leicht ist, der an sich berechtigten Forderung nach Abrüstung, zum Zwecke der Entlastung der Schüler, gerecht zu werden. Das Ziel kann durch den Abbau beim Lehrstoff nur zum Teil erreicht werden. Es muss dazu noch die entsprechende Ausdehnung der Schulzeit kommen, wie sie das neue Erziehungsgesetz vorsieht.

2. *Schulhäuser.* Wenn wir die Bildungsfreundlichkeit unserer Bevölkerung nach den Schulhäusern bemessen dürfen, dann verdient sie eine gute Note. Die Gemeinden setzen mit Recht ihr Ehren darin, den Bedürfnissen entsprechende und auch äusserlich gefällige Schulhäuser zu besitzen. Es gibt heute nur noch wenige Gemeinden mit ungenügenden Schullokalen. Für Schüpfheim-Dorf, Gelfingen, Luzern, Mauensee und Luthernbad sind Neubauten beschlossen und teils schon im Entstehen begriffen. In einzelnen Schulhäusern herrscht Platzmangel, oder ihre Räume genügen nicht mehr den gesundheitlichen Anforderungen. Wir denken hier besonders an Escholzmatt, Münster, Wolhusen und Willisau-Stadt. In diesen Gemeinden sollte mit der Erstellung neuer Schulräume nicht mehr länger gezögert werden.

An vielen Schulhäusern sind bauliche Verbesserungen vorgenommen worden durch zweckmässige Erweiterungen und durch einen freundlichen Anstrich der Schulzimmer. Auch die Abortanlagen haben an verschiedenen Orten eine gründliche Renovation erfahren. In dieser Richtung dürfte aber noch mehr geschehen. Allzu primitive Anlagen, ohne Schüsseln, ja sogar ohne Abfallrohre, sowie die aus einer blossen Holz- oder Blechrinne bestehenden Pissoirs sollten durch bessere Einrichtungen ersetzt werden. Dass bei solch mangelhaften Zuständen es meistens auch an der nötigen Reinlichkeit fehlt, darf nicht verwundern.

An einzelnen Orten dürfte den Lehrerwohnungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wir kennen Fälle, wo der häufige Lehrerwechsel mit der ungenügenden Unterkunftsmöglichkeit für den Lehrer zusammenhängt. Die Reinigung der Räume im Schulhause lässt an manchen Orten ebenfalls zu wünschen übrig. Die Reinigungsarbeiten werden dort nicht regelmässig und oft auch zu wenig genau vorgenommen. Es darf ferner nicht vorkommen, dass Schulzimmer, die abends als Probelokale benutzt wurden, am darauffolgenden Morgen, wenn der Unterricht beginnen sollte, noch nicht gelüftet und gereinigt sind. Eine ziemlich häufig wiederkehrende Klage in den Schulberichten betrifft die Heizung. Es fehlt entweder am Ofen oder noch mehr am Ofenrohr. Solche Schäden sollten dem Schulverwalter direkt gemeldet werden, sonst verzögert sich die Aushesserung immer wieder. Wo mit

Oefen geheizt wird, sind die Schulzimmer an den Montagmorgen fast immer ungenügend erwärmt. Da am Sonntag nicht geheizt wird, so muss eben am Montag um so frühzeitiger angefangen werden. Nur so kann bis zum Beginn des Unterrichtes die gehörige Temperatur erreicht werden. Die gerügten Uebelstände rühren nicht selten daher, dass der Abwartdienst älteren Personen übertragen wird, für die er aber zu beschwerlich ist.

Die Gemeindebehörden sollten es sich zur Pflicht machen, jedes Jahr wenigstens einmal die Schulhäuser und deren Umgebung gründlich zu inspizieren. Diese Inspektionen würden am besten vor den Ferien geschehen, damit die wahrgenommenen Mängel und Uebelstände vor dem Wiederbeginn des Unterrichtes behoben werden könnten.

3. *Lehrmittel.* Die Lehrplanreform ruft vielfach der Revision der Lehrbücher. Die innerschweizerische Fibel soll mit der allgemeinen Einführung der Antiqua und der Lateinschrift durch eine Steinschrift-Fibel ersetzt werden. Gegenwärtig werden in einigen Schulen Versuche mit der Ausgabe B der sogenannten Schweizer Fibel gemacht. Die Lehrpersonen dieser Versuchsklassen liessen sich in mehreren Konferenzen in die neue Methode einführen und hatten zugleich Gelegenheit, ihre ersten Erfahrungen mit der neuen Fibel auszutauschen. Ähnlich wird auch die neue St. Galler Fibel auf ihre Verwendbarkeit für unsere Verhältnisse geprüft.

Nach und nach wird man auch bei den Lesebüchern und bei den andern Schulbüchern zur Antiqua-Druckschrift übergehen. Wir haben dabei die Auffassung, dass für unsern Kanton nicht unbedingt besondere Lehrbücher geschaffen werden müssen. Es können Lehrbücher anderer Kantone sich sehr wohl auch für unsere Verhältnisse eignen, wie umgekehrt luzernische Lehrmittel auch in andern Kantonen verwendet werden. So wird für unsern Kanton kaum eine eigene Fibel erstellt werden. Andererseits haben unsere neuen Lehrbücher für Geschichte und Geographie auch in den Nachbarkantonen guten Anklang gefunden.

Wenn wir hier das obligatorische Geographielehrmittel von Jung noch besonders erwähnen, so geschieht es, um die Lehrerschaft und die Inspektoren einzuladen, sich mit der Methode des Lehrmittels näher vertraut zu machen. Man nehme sich die Mühe, besonders das Begleitheft eingehend zu studieren. Lehrpersonen, die mit diesem Geographiebuch nichts anzufangen wissen, beweisen damit nur, dass sie das Arbeitsprinzip und das eigentliche Ziel des Geographieunterrichtes noch nicht erfasst haben. Die Inspektoren werden in diesem Fache weniger auf gedächtnismässiges Wissen, als vielmehr auf klare geographische Begriffe und Erkenntnis der Beziehungen zwischen Mensch und Erde dringen.

Von Eltern ist schon geklagt worden, sie müssten für ihre Kinder zu viele Schulbücher kaufen. Es handelte sich dabei auch um nicht obligatorische Lehrbücher. Wir machen deshalb neuerdings darauf aufmerksam, dass die Kinder nicht zur Anschaffung solcher Lehrmittel gehalten werden dürfen. In der Wahl der Schreibhefte und Lineaturen herrscht grosse Verschiedenheit. Es liegt im Interesse eines einheitlichen Schreibunterrichtes, dass wenigstens die Lehrer des gleichen Schulortes die Hefte nicht von verschiedenen Lieferanten beziehen. Bei den Lineaturen soll der Abbau der Hilfslinien stufenweise und nicht zu rasch erfolgen. Es ist früh genug, wenn die Schüler mit Beginn der 5. Klasse zum Einliniensystem gelangen. Immer wieder bieten Geschäftsfirmen Heftumschläge an, die sie zu Reklamezwecken mit entsprechenden Bildern und Texten versehen. Der Lehrer tut gut, diese Umschläge näher zu prüfen, bevor er ihre Verwendung gestattet. Solche mit Anpreisungen von Schleckereien oder

mit ungezielten Bildern, wie sie uns schon begegnet sind, wird der Lehrer unbedingt ferne halten.

4. *Der Unterricht.* a) *Primar- und Sekundarschulen.* Hier muss einleitend auf einen Uebelstand hingewiesen werden. An vielen Schulen beginnt der geordnete Unterricht nicht etwa am Anfang des Schuljahres, sondern erst zwei bis drei Wochen später. Wo fehlt es da? Die betreffenden Lehrpersonen machen die Bestellung der notwendigen Schulmaterialien erst, nachdem sie auf Grund der festgestellten Schülerzahl genau wissen, was sie unmittelbar benötigen. Dabei geht aber viel kostbare Zeit verloren, besonders dann, wenn der Lehrmittelverlag wegen Andranges der Geschäfte nicht in der Lage ist, alle Aufträge sofort auszuführen. Diesem Uebelstand kann nur dadurch begegnet werden, dass die Bestellungen vor dem Beginn des Schuljahres, nach Massgabe der ungefähren Schülerzahl, aufgegeben werden. Dort, wo die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel besteht, wird man am besten für alle Schulabteilungen gemeinsam einen genügenden Vorrat von Schulbedarfsartikeln auf Lager halten.

Es mag als eine selbstverständliche Forderung gelten, dass der Unterricht pünktlich beginne. Gemachte Beobachtungen veranlassen uns jedoch, neuerdings an diese elementare Pflicht zu erinnern. Andererseits gibt es Lehrpersonen, die mit der ordentlichen Schulzeit nicht auszukommen scheinen; denn sie dehnen den Unterricht über die festgesetzte Zeit hinaus. Diesen wohlgemeinten Ueber-eifer können wir nicht guthessen. Wer den Schulhalbtage pünktlich beginnt, kann ihn auch rechtzeitig schliessen. Auch sollen die Eltern darauf zählen können, dass ihre Kinder zur bestimmten Zeit nach Hause kommen. Wir legen besondern Wert darauf, weil der Mittag vielerorts die einzige Gelegenheit ist, da die ganze Familie beisammen sein kann.

Zu den Unterrichtsfächern übergehend, möchten wir diesmal nur einzelne herausheben. Die blosse Tatsache, dass dem Sprachunterricht ein Drittel der ganzen Unterrichtszeit eingeräumt ist, sagt uns deutlich genug, wie wichtig, aber auch wie schwierig dieses Fach ist. Leider entspricht der Erfolg nicht dem Aufwand an Zeit und Mühe. Weder die Leistungen im mündlichen, noch diejenigen im schriftlichen Ausdruck können befriedigen. Die meisten Schüler, bis in die Sekundarschule hinauf, haben grosse Mühe, sich zusammenhängend richtig auszudrücken. In den schriftlichen Arbeiten zeigen sich ebenfalls Unsicherheit und Unbeholfenheit. Dieses Urteil darf uns jedoch nicht mutlos machen. Wenden wir der Methodik dieses Faches weiterhin unsere volle Aufmerksamkeit zu. Am meisten fehlt es übrigens an der Uebung. Lassen wir unsere Schüler sich zusammenhängend aussprechen, nicht nur im Sprachunterricht, sondern auch in den andern Fächern. Pflegen wir in besonderen Lektionen das scharf artikulierte, sinngemässe Lesen und verbinden wir damit in beharrlicher Uebung die Wiedergabe des Gelesenen! Geben wir den Schülern noch viel mehr Gelegenheit zur Uebung im schriftlichen Ausdruck! In diesem Punkt steht es in den mehrklassigen Schulen eher besser als in den einklassigen. Man schrecke nicht zurück vor den Mehrkorrekturen! Es braucht übrigens nicht alles einzeln durch den Lehrer korrigiert zu werden. Schon die Klassenkorrektur kann wertvoll sein. Bei der Wahl der Aufsatzthemen nutze man die sich augenblicklich bietende Gelegenheit aus! So entstehen Arbeiten, die die Schüler mit mehr Freude und Eifer und deshalb auch mit mehr Erfolg ausführen. Bei vorzubereitenden Aufsätzen lasse man die Schüler den Stoff möglichst selber zusammentragen und anordnen! Das Vertrauen des Lehrers in das Wissen und Können des Schülers weckt bei diesem das für sein geistiges Vorwärtkommen so notwendige Selbstvertrauen. Der Lehrer dringe ferner stets auf eine saubere Eintragung

der schriftlichen Arbeiten. Damit wollen wir nicht etwa der Führung von sogenannten Reinheften im Aufsatzunterricht Vorschub leisten. Vielmehr sei hier an das längst bestehende Verbot erinnert.

Zum Rechnen und zur Geometrie sei hier nur bemerkt, dass bei manchen Lehrpersonen eine starke Neigung zum Vorwärtsdrängen beobachtet wird. Wenn möglichst alle Schüler nachkommen sollen, so dürfen wir gerade in diesen Fächern nicht eilen. Zu empfehlen ist das Heranziehen von Beispielen aus dem Wirtschaftsleben, zumal die Aufgaben der Rechenhefte mit den gegenwärtigen Preisansätzen vielfach nicht mehr übereinstimmen. Die von den Luzerner Lehrern Elmiger und Fleischlin neu verfassten Rechenbücher kommen den neuzeitlichen Wünschen in diesem Fache vollauf entgegen. Auch für die Sekundarstufe fehlt es nicht an Uebungstoff, der neben den obligatorischen Lehrmitteln nützliche Verwendung finden kann. Wir denken hier besonders an die Arbeitsbüchlein von P. Wick.

In der Vaterlandskunde wird in einzelnen Schulen immer noch einseitige Gedächtnisarbeit geleistet. Man ängstigt sich, es könnte sonst nicht aller Stoff bewältigt werden. Bleiben wir doch bei der Hauptsache, beim Charakteristischen stehen und suchen wir es mit den Schülern so zu erarbeiten und zu vertiefen, dass neben dem Gedächtnis auch der Verstand und das Gemüt einen Gewinn davontragen! Wenn wir es endlich dazu bringen, dass auch die letzte Lehrperson sich bei der Darbietung des Lehrstoffes vom Buche lossagt, dann haben wir das Wesentliche erreicht.

Von den Kunstfächern gibt der Gesangunterricht Anlass zu einigen Bemerkungen. Gegenwärtig werden an unsern Schulen die Gesangsmethoden von Eitz, Grieder und Kugler angewendet. Die betreffenden Lehrer haben die ihnen am besten zusagende Methode gewählt, mit der sie ganz befriedigende Erfolge erzielen. Daneben gibt es aber sehr viele Lehrpersonen, darunter auch musikalisch gut veranlagte, die keinen eigentlichen Gesangunterricht erteilen. Sie begnügen sich damit, einige Lieder einzuüben. Wir haben den Eindruck, dass bei den einen die Bequemlichkeit und bei den andern eine gewisse Scheu vor diesem Fach die Ursache der Vernachlässigung ist. Ferner haben wir wahrgenommen, dass die doch von Natur sangesfrohen Kinder im allgemeinen den Gesangunterricht nicht gerne besuchen, und zwar auffallenderweise gerade bei Fachmusikern. Wir wissen uns diese Erscheinung nicht anders als damit zu erklären, dass die Gesangsstunde fast ausschliesslich für die Theorie und für die Uebungen verwendet wird. Demgegenüber betonen wir: Keine Gesangsstunde ohne Lied!

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten

Luzern. Entlebuch. Die Sektion Entlebuch des katholischen Lehrervereins tagte am 17. Dez. in Schüpfheim. Hr. Dr. Rob. Speich, Zürich, sprach über „Schulkinderpsychologie“, oder ins praktische Schulleben übersetzt, über das schwererziehbare Schulkind. Wir stehen in der Aussprache über diese schwierige Frage noch lange nicht am Schlusse der Diskussion. Sie hat erst recht begonnen, wenigstens theoretisch, wenn auch erfahrene Erzieher schon lange sich bemüht haben, auch hier zu einem guten Ergebnis zu kommen. Aber es ist gut, dass man sich in allen Erzieherkreisen eingehend mit dem heiklen Thema befasst und auch die wissenschaftlich-theoretischen Unterlagen zur Erziehung dieser Art von Sorgenkindern schafft. — Hr. Kant-Insp. W. Maurer, Zentralpräsident, überbrachte der Versammlung den Gruss des Zentralvereins und empfahl den Mitgliedern dessen segensreich wirkenden Institutionen.